

Klaus-Peter Enhardt

# Blut und Pistazien

Die lange Reise des Mohammed Ibn Massouds

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die  
Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://www.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-86901-786-0  
Titelfoto Pistazien © volff - Fotolia.com  
Copyright (2010) Engelsdorfer Verlag  
Alle Rechte beim Autor  
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

14,50 Euro (D)

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

**G**lutrot stieg die Sonne hinter den Berggipfeln des Zagrosgebirges empor, das sich wie eine 1200 Kilometer lange Kette mit mehreren parallelen Gebirgszügen schroffen Gesteins von Norden nach Süden des Westirans entlangzog und sich in der klaren Wasseroberfläche des Urmiasees, dem größten See im Norden des Landes, widerspiegelte. Der See befand sich in der Provinz Azarbayjan-e-Gharbi auf dem iranischen Territorium Kurdistans und war das wichtigste Wasserreservoir des sonst so wasserarmen Nordens.

Die sanften Hänge des Vorgebirges am Ostufer des Sees waren, wie in jedem Frühsommer, mit saftigem Gras bewachsen und vereinzelt standen kleine Buschgruppen auf den Wiesen. In den verzweigten Tälern dominierten riesige Waldflächen. Ortschaften waren in unmittelbarer Ufernähe selten, da der See je nach Jahreszeit seine Größe von 400 auf 700 Quadratkilometer ausdehnte und nur Ortschaften zuließ, die sich auf höherem geografischem Niveau befanden. Das Wasser war stark salzhaltig und in den Sommermonaten lagerten sich riesige Mengen des Salzes an den Ufern ab, das für die Weiterverarbeitung gewonnen wurde. In sicherer Entfernung vom See und in den höheren Lagen reihte sich jedoch ein Dorf an das andere.

Über dem Land lag zu der frühen Morgenstunde eine wohlthuende Ruhe, die plötzlich durch das Blöken von Schafen und das Meckern von Ziegen beendet wurde, die auf den saftigen Wiesen der Berghänge weideten.

Ein Hirte war weit und breit nicht zu sehen und auch kein Hütehund, der die Herde zusammenhalten würde. Das war auch gar nicht notwendig, denn im Westen und im Norden bildeten die Berge eine natürliche Barriere, im

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Osten der Urmiasee und im Süden befand sich die Ortschaft Zenehver, deren Mauern für die Schafe nicht verlockend waren. Wölfe oder Luchse, die den Schafen gefährlich werden könnten, gab es in dieser Region nicht.

Die Tiere zogen grasend am Hang entlang und ein paar ungestüme Jungtiere maßen ihre Kräfte, indem sie mit ihren Köpfen gegeneinander stießen und ein Tier das andere wegzudrängen versuchte.

Angeregt von diesem Spiel prallten nun auch ein paar ausgewachsene Schafe mit ihren geschwungenen Hörnern aneinander und der Zusammenprall verursachte einen krachenden Laut, der als Echo weit in die Bergschluchten hineingetragen wurde.

In das Spiel der Tiere kam plötzlich Unruhe, diese machte sich bald in der ganzen Herde breit. Das Blöken wurde lauter und es klang wie eine Warnung.

Zwei Männer waren an diesem Morgen in den Bergen unterwegs, um ein Schaf einzufangen und zu schlachten. Diese Herde gehörte Massoud Barany, dessen Lokal sich am Ufer des Sees befand. Seitdem er diese Herde besaß, hatte er es sich zur Aufgabe gemacht, gemeinsam mit seinem ältesten Sohn Mohammed Ibn Massoud an jedem Donnerstagsmorgen, außer zur Zeit des Ramadan, ein Tier für sein Lokal auszuwählen und selbst zu schlachten. Es dauerte auch gar nicht lange, da hatten die beiden Männer die Herde erreicht. Schnell war das entsprechende Schaf ausgewählt, von Mohammed eingefangen und auf die Seite geworfen. Ein gezielter Schnitt an der Gurgel beendete das Leben des Tieres. Nachdem das Schaf ausgeblutet war, brach Massoud das Tier auf, weidete es aus und lud es seinem Sohn auf die Schultern. Die Eingeweide blieben für die Schakale liegen, die dieses Mahl sicher dankbar annehmen würden. Mohammed schulterte das Schaf, dann stiegen die beiden wieder hinunter in das Tal.

Das Lokal am Ufer des Sees war ein beliebter Treff für die Männer des Ortes und besonders an den Donnerstagsabenden oder den Freitagen sehr gut besucht. Man rauchte eine Shisha, trank einige Gläser Tee, würfelte ein paar Runden auf dem überaus beliebten Nardyspiel und tauschte die Neuigkeiten der letzten Woche aus; meist unberührt von den russischen Soldaten, die den Norden und die Mitte des Landes gemeinsam mit Militärs aus Großbritannien seit dem Jahr 1941 als Alliierte besetzt hielten, es immer mehr ausbeuteten und an den Rand des Ruins führten. Auch die USA waren mit Truppen im Süden Irans vertreten.

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

Seit fünf Jahren tobte in Europa ein unvorstellbarer Krieg, dessen Auswirkungen bis in den Iran zu spüren waren. Trotz großer Bemühungen des Reza Schahs, die Interessen seines Volkes bei den USA und den Briten durchzusetzen, steuerte der Iran unaufhaltsam auf einen Abgrund zu.

Der Schah wurde am 25. August 1941 abgesetzt und floh nach Südafrika in das Exil. Von diesem Zeitpunkt an verarmte das Land immer mehr. Die englische Krone brachte die Kommunikationszentren unter ihre Kontrolle und versuchte, gemeinsam mit den USA auch die Ölvorkommen, besonders im Süden des Landes, in ihren Besitz zu bringen. Die UdSSR wollte Azarbayjan und den Rest Kurdistans annektieren.

Nur selten besuchten die Besatzer das Lokal, aber die gute Küche hatte sich auch bei den Soldaten herumgesprochen und wenn sie auch nicht gerade willkommen geheißen wurden, so kam es doch ab und zu einmal vor, dass ein Jeep angerast kam, ein paar lärmende Soldaten in das Lokal stürmten und lautstark nach Essen und Trinken verlangten.

Bei den Besuchen der Besatzer brachen die Gespräche an den Tischen des Lokals abrupt ab oder wurden nur noch murmelnd weitergeführt und die Männer starrten schweigend vor sich hin, bis die Soldaten endlich gestärkt das Lokal wieder verlassen hatten.

In Massouds Lokal gab es natürlich nicht nur das Fleisch seiner Hammel zu essen, sondern auch Speisen vom Geflügel oder Fisch.

Enten, Gänse und Hühner zu füttern, waren die Aufgaben von Massouds Töchtern, der 14-jährigen Aischa und der 16-jährigen Fatma.

Ganz besonders wichtig aber war ihm, dass ständig fangfrischer Fisch auf der Speisekarte stand. Seine Söhne fuhren selbst auf den See hinaus, um in aller Frühe die Netze auszulegen und am Vormittag mit dem Fang nach Hause zu kommen, der nur an wenigen Plätzen des Sees Erfolg versprach. Man musste die Strömungen im See genau kennen, außerdem die Zuflüsse aus den Bergen und wissen, wo sich die geschützten Stellen befanden, die kaum salzbelastet und deshalb fischreich waren.

Massoud erzog seine Söhne zur Selbstständigkeit. Schon gleich nach dem Schulbesuch, den er ihnen ermöglichte, sorgte er dafür, dass sie von ihm selbst und von den Nachbarn und Verwandten in Arbeiten eingewiesen wurden, die für sie im späteren Leben einmal nützlich sein könnten. Das Fischen gehörte deshalb ebenso dazu wie das Ausbessern der Netze, das Flechten von Körben,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ja sogar die Töpferei. Auch verschiedene andere praktische Dinge lernten die Söhne so im Laufe der Jahre.

Massouds besonderer Stolz war sein ältester Sohn Mohammed. Er war nicht nur intelligent, er sprach ebenso wie Massoud Azeri-Türkisch, eine Sprache, die östlich und westlich des Urmiasees bis hinauf an die azabaidische Grenze und in Teilen Ostanatoliens gesprochen wurde, außerdem Farsi, die Amtssprache im Iran, Kurdisch und Englisch und war auch äußerst geschickt im Erlernen der handwerklichen Tätigkeiten.

Mohammed arbeitete nach der Schule bei einem Onkel, der Bootsbauer war. Es gab nur noch wenige am Urmiasee, doch der See war die Existenzgrundlage für viele Familien. Das Boot, mit dem er und seine Brüder Gamal und Djafar zum Fischen hinausfuhren, hatte Mohammed mit seinem Vater und den Brüdern nach alter Tradition selbst gebaut.

Ein anderer Onkel hatte einen kleinen Handwerksbetrieb und dort holte er sich das Rüstzeug als Maurer und Zimmermann, selbst ein Dach konnte er decken. Schon jetzt war er mit seinen gerade 19 Jahren als erfahrener Arbeiter bei den Männern im Ort anerkannt. Später würde er einmal das Lokal des Vaters übernehmen. Doch bis dahin half Mohammed bei Bekannten und Verwandten und verdiente sich so nebenbei ein wenig Geld. Massoud legte ihm dabei keine Steine in den Weg, denn Mohammed sollte seinen eigenen Weg finden. Nur wenn er ihn selbst als Hilfe brauchte, musste sein Sohn für ihn zur Stelle sein.

So hatte er zum Beispiel die britischen Soldaten im Lokal zu bedienen, denn der Stolz Massouds verbot es, sich den Tischen der verhassten Besatzer zu nähern. Andererseits waren sie großzügig und warfen mit den Rials nur so um sich. Nie fragten sie nach dem Preis der Speisen, nie beklagten sie sich, wenn die Rechnung einmal etwas höher ausfiel. Bei diesen Besuchen der Briten versuchte Mohammed die englische Sprache zu erlernen. Zuerst hörte er den Soldaten nur zu, schnappte das eine oder andere Wort auf und merkte es sich, um es später in einem abgenutzten Wörterbuch nachzulesen, das er sich im Ort bei einem Händler auf dem Basar besorgt hatte, denn oft riefen die Soldaten im Lokal Dinge, die er oder sein Vater nicht verstanden und er glaubte, dass es nicht immer freundliche Worte waren. Umso größer war Mohammeds Ehrgeiz, die englische Sprache zu beherrschen. So lag zwischen den Fischer- netzen auch immer das Wörterbuch im Boot und er nutzte jede freie Minute,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

um darin zu lesen. Nach wenigen Monaten konnte er die Sprache der Soldaten verstehen und noch einige Monate später konnte er sich sogar mit ihnen unterhalten. Sie mochten den jungen Mann und er hätte nicht behaupten können, dass sie unfreundlich zu ihm gewesen wären, erhielt er doch so manchen Rial Bakschisch. Trotzdem war in ihm eine ziemliche Portion Abneigung, denn nicht überall führten sich die Besatzer so friedlich auf und mancher Annäherungsversuch eines britischen Soldaten zu einem persischen Mädchen endete blutig. Kein Vater oder Bruder nahm diese Beleidigungen hin, ohne seine Tochter oder Schwester zu schützen und zu verteidigen oder gar nach einem Übergriff Rache zu üben.

Im Lokal des Vaters hatte es bisher allerdings keine Probleme mit den Soldaten gegeben, aber es war seit Generationen ein persisches Lokal und da wollten die Gäste möglichst unter sich sein, wollten ihre Sitten und Gebräuche pflegen und ihre Gespräche ungestört führen.

Den Hammel über den Schultern Mohammeds, erreichten die beiden Männer bald den Talgrund. Über dem Land lag noch immer die morgendliche Ruhe und der See strahlte mit seinem klaren Wasser tiefen Frieden in dieser unruhigen Zeit aus.

Keiner der beiden Männer ahnte zu diesem Zeitpunkt, dass dieser Tag das Leben der Familie Barany grundlegend und nachhaltig verändern würde.

Am Lokal angekommen, spannte Massoud den Hammel auf ein Gestell an der Hauswand und zog dort dem Tier das Fell ab. Anschließend wurde der Hammel zerteilt. Die weitere Verarbeitung lag in den Händen von Massouds Frau, die gemeinsam mit den beiden Töchtern in der Küche des Lokals die Arbeiten verrichtete. Um die Aufbereitung des Fells würde sich Massoud später selbst kümmern.

Für Massoud und Mohammed war nun erst einmal Zeit, ein Glas Tee zu trinken und eine Zigarette zu rauchen, die der Wasserpfeife immer mehr den Rang abzulaufen drohte. Zumindest in einer kurzen Pause zogen die Männer immer öfter die Zigarette der Wasserpfeife vor, denn eine Nargila zu rauchen hieß, jahrhundertealte Rauchkultur zu zelebrieren und beanspruchte viel Zeit, Ruhe und Gelassenheit. Die beiden Männer setzten sich auf zwei Stühle unter das schattige Vordach des Lokals und konnten so auf die Berge und den See schauen. Schweigend saßen sie an ihren Zigaretten und hingen ihren Gedan-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ken nach. Massoud dachte wie so oft, dass Allah in seiner Güte ihn und seiner Familie mit dem unbeschreiblichen Glück gesegnet hatte, in bescheidenem Wohlstand in einem der schönsten Landesteile Irans leben zu dürfen und er pries Allahs Gnade und Weisheit, denn Massoud war ein sehr gläubiger Mensch.

Nach geraumer Zeit erhob er sich und gebot auch Mohammed wieder an die Arbeit zu gehen. Am Abend wurden viele Gäste erwartet, bis dahin waren Tische und Stühle zu richten und zu reinigen, die Terrasse mit Wasser zu benetzen, damit sie Kühle spendete, die Wasserpfeifen zu bereiten und die Öllampen zu füllen. Als Zeichen der Gastfreundschaft ließ sich Massoud nicht nehmen, auf allen Tischen Schälchen mit Pistazien verteilen zu lassen, die von den Männern sehr gern zu den Getränken verzehrt wurden. Diese Schälchen wurden von seinen Söhnen ständig aufgefüllt. Mohammed war inzwischen dabei, die Getränke kühl zu stellen.

Für diesen Zweck hatte Massoud einst mit seinem Vater ein Bächlein umgeleitet, dessen Wasser durch einen kleinen Lagerraum floss und dort als Kühlmittel diente. Dazu wurde der Bach durch ein Rohr in den Lagerraum geleitet und lief dort in einem schmalen befestigten Kanal in Schlangenlinien hin und her, ehe er an der Gegenseite des Lagerschuppens wieder hinaus floss. Über das Kanalsystem wurden Roste gelegt und darauf die Waren gestapelt, die gekühlt werden sollten. Auch ein Becken war vorhanden, durch das ständig kühles Wasser floss.

Als die Sonne hinter den Bergwipfeln verschwand und sich die Dunkelheit über dem See breit machte, füllte sich die Terrasse und bald waren auch die Plätze im Lokal besetzt. Massouds jüngster Sohn Machmud hatte alle Hände voll zu tun, um den Männern die Wasserpfeifen an die Tische zu bringen, neue Wasserpfeifen mit Tabak und Holzkohle zu befüllen und die Mundstücke zu wechseln und zu reinigen. Die beiden Söhne Gamal und Djafar trugen inzwischen Tablett mit Teegläsern, in denen bereits eine Portion Teekräuter und auch Zucker vorhanden waren, an die Tische und füllten aus langhalsigen Kannen heißes Wasser mit schwungvollen Bewegungen kunstvoll in die Gläser ein. Obwohl diese Prozedur äußerstes Geschick und viel Talent erforderte, wurde sie von den Männern im Lokal als Selbstverständlichkeit hingenommen und keiner weiteren Aufmerksamkeit gewidmet.

Mohammed trug die Speisen auf und Massoud ging von Tisch zu Tisch, Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



begrüßte die Gäste und widmete ihnen einige Sätze. An manch einem Tisch verweilte er etwas länger und ließ sich gern in ein Gespräch verwickeln. Natürlich wurden auch die Gäste auf der Terrasse von Mohammed mit Speisen versorgt und auch er wurde in die Gespräche der Gäste einbezogen. Er nahm an einem der Tische Platz und unterhielt sich angeregt mit den Gästen, da vernahm er plötzlich laute Stimmen aus dem Lokal. Offensichtlich stritten sich dort mehrere Männer. Da der Streit auf Azeri-Türkisch geführt wurde, der üblichen Sprache in dieser Provinz, konnten es keine britischen Besatzer sein. Zunächst ignorierte Mohammed diesen Streit, da lautstarke Meinungsverschiedenheiten nichts Ungewöhnliches waren und meist schnell bereinigt wurden, Hitzköpfe gab es immer wieder einmal. Doch in diesem Fall schien es ernster zu sein, denn Mohammed hörte schon bald die erregte Stimme des Vaters heraus und das geschah nur sehr selten und nur im äußersten Fall, denn es war unhöflich, sich mit den eigenen Gästen zu streiten. Nun hielt es ihn nicht mehr am Tisch der anderen Besucher und er lief in das Lokal.

Dort angekommen sah er, wie sein Vater einige Streithähne in die Schranken weisen wollte, die offensichtlich untereinander schon handgreiflich geworden waren.

Als Massoud die Männer getrennt hatte und glaubte, endlich für Ruhe gesorgt zu haben, zog einer der Streitenden plötzlich einen Dolch aus der Bauchscharpe und bedrohte den waffenlosen Massoud. Mohammed lief zum Vater, um ihm zu Hilfe zu kommen, aber dieser gebot ihm, Abstand zu halten, in der Hoffnung doch noch eine friedliche Einigung herbeiführen zu können. Die Gäste an den Tischen waren aufgesprungen und drängten sich aufgeregt in die Nähe der Streitenden, auch die Gäste der Terrasse strömten neugierig in das Lokal. Doch offensichtlich war Massouds Kontrahent nicht so einfach zu beruhigen. Er attackierte Massoud weiterhin mit dem Dolch und führte damit nun sogar ein paar Hiebe gegen ihn aus. Da hielt Mohammed nichts mehr zurück. Er verschaffte sich mit ein paar kräftigen Stößen Durchlass zwischen den gaffenden Männern.

Massouds Frau Hamida und die Töchter Fatma und Aischa drängten sich in der Küche ängstlich aneinander, ohne das Geschehen im Lokal beobachten zu können. Der Zutritt in das Lokal war ihnen verboten, wenn sich Gäste darin befanden. Nur durch den Lärm waren sie von dem Geschehen im Lokal unterrichtet.

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

Inzwischen hatte Mohammed die Streitenden erreicht. Massoud gelang es bisher, den Angriffen zu entgehen, doch einen Hieb konnte er nur mit knapper Not abwehren, indem er den Stich mit seinem linken Unterarm auffing. Blut rann aus der klaffenden Wunde und machte den Angreifer nur noch wilder. Doch endlich war Mohammed zur Stelle. Auch er hatte seinen Krumdolch bereits gezogen, stellte sich dem Messerstecher entgegen und lenkte dessen Aufmerksamkeit auf sich.

Der Mann warf sich auch tatsächlich herum und stürzte wie von Sinnen, laut aufschreiend auf Mohammed zu. Der Angreifer war etwa 50 Jahre alt und etwas beleibt, was seiner Angriffslust allerdings keinen Abbruch tat. Mohammed war kräftig und flink, aber die vom Vater anerzogene Wertschätzung gegenüber den Männern im Lokal ließ ihn zögern. Das verschaffte seinem Gegner einen Vorteil und er versuchte, Mohammed einen Hieb mit dem Dolch zu versetzen, den er nur mit knapper Mühe ausweichen konnte, allerdings konnte er es nicht verhindern, dass ihn die Dolchspitze das Hemd aufschlitzte und einen langen Ritz auf der Brust verursachte. Nun packte Mohammed doch die Wut und er führte selbst einige Attacken gegen seinen Widersacher aus. Sowohl der Vater als auch die Gäste geboten lautstark, den Kampf zu beenden, doch umsonst. Wie von Sinnen stürzte der Angreifer auf Mohammed zu. Der streckte seinem Widersacher nur noch seinen Dolch entgegen, in den der Mann hineinlief.

Wie von Sinnen, mit blutunterlaufenen Augen und Schaum vor dem Mund wich der Angreifer zurück, um sich darauf mit einem wahnsinnigen Schrei erneut auf Mohammed zu stürzen. In den nächsten Stoss, den Mohammed ausführte, legte er all seine Wut, doch dieser Stich war zu gut platziert. Sein Gegner blieb einen Augenblick stehen, griff sich an die Brust und schaute ungläubig auf sein Hemd, das sich vom eigenen Blut rasch rot färbte. Dann sackte er langsam auf dem Boden zusammen. Massoud beugte sich über den Mann, um zu prüfen, ob er schwer verletzt wäre, konnte allerdings nur noch zusehen, wie das Leben langsam aus seinem Kontrahenten entwich. Auf dem Boden bildete sich eine große Blutlache und obwohl Massoud versuchte, die Blutung des Mannes aufzuhalten, war jede Hilfe umsonst. Auch er selbst blutete stark aus der Wunde am Arm. Mohammed blieb an seinem Platz stehen und betrachtete ungläubig seinen Dolch. Noch am Morgen hatte er ihn an die Kehle eines Hammels gesetzt und ihm mit einem beherzten Schnitt das

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Leben genommen, nun starb gar ein Mensch durch diese Klinge.

Nachdem feststand, dass der Mann tot war, kam Bewegung in die Gäste. Kein Mann wollte mit diesem Geschehen in Verbindung gebracht werden und so leerte sich das Lokal binnen weniger Minuten. Zurück blieb Massoud mit seinen Söhnen und Massouds Frau Hamida mit den beiden Töchtern, die nun laut weinend aus der Küche gestürzt kamen und die eng umschlungen und fassungslos vor dem Toten stehen blieben.

Jetzt war schnelles Handeln erforderlich, denn es war anzunehmen, dass irgendein Gast, vielleicht ein Freund des Toten, die Jandarma rief. Am schnellsten fasste sich Massoud, der nun mit klarer Stimme Anweisungen erteilte. Ungeachtet seiner Wunde befahl er seinen Söhnen, die Lampen auf der Terrasse zu löschen und seinen Töchtern gebot er, Verbandszeug zu holen, um seine und Mohammeds Wunden zu versorgen und überlegte, was weiter zu tun wäre. Es war klar, dass Mohammed das Haus verlassen musste. Wenn er auch in Notwehr gehandelt hatte, wäre Mohammed wohl das Gefängnis sicher und persische Gefängnisse kamen zu dieser Zeit fast einem Todesurteil gleich.

Nach dem Verbinden wurden die meisten Lampen im Lokal gelöscht.

Massoud nahm auch das weitere Geschehen in die Hand.

Er rief: »Weib, packe ein Bündel Sachen zusammen. Unser Sohn muss sofort das Haus verlassen. Aischa und Fatma, ihr holt Proviant. Ein paar Tage muss sich Mohammed mit den Vorräten durchschlagen. Um den Toten kümmern wir uns später.«

Massouds Frau packte aufgeregt ein paar Hemden, eine Hose und etwas Unterwäsche in einen Sack. Die Töchter legten unterdessen einige Vorräte in einen Beutel, den sich Mohammed umhängen konnte. Von seinem Sohn Gamal ließ sich Massoud aus einem Nebenraum eine Stahlkassette holen, in der er das Geld verwahrte und entnahm ihr einen Stapel Scheine.

Mit den Worten: »Hier, du wirst es brauchen« steckte er das Geld in eine Lederbörse und gab sie Mohammed, dem noch gar nicht so recht bewusst war, dass er sein Elternhaus verlassen müsste und seine Familie vielleicht für lange Zeit nicht mehr wiedersehen würde. Massoud nahm sich seinen Sohn zur Seite und beriet mit ihm den Fluchtweg.

»Flieh auf alle Fälle nicht nach Westen in die Berge. Da wird man dich als erstes suchen. Im Osten befindet sich das Seeufer, auch da gibt es keine

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Möglichkeit zum Ausweichen. Am Besten wäre es, wenn du zunächst nach Süden gehst. Versuche noch in dieser Nacht Nezamabad zu erreichen, dort wohnt, wie du weisst, die Familie meines Bruders Abdul. Er wird dir Unterschlupf gewähren. Erzähle ihm, was hier passiert ist und ruhe dich bei ihm tagsüber aus. Nach Anbruch der Dunkelheit ziehe weiter und versuche auf sicheren Wegen über die türkische Grenze zu gelangen, dort wirst du erst einmal sicher sein. Alles andere wird sich finden, so Allah will. Kontakt versuchst du nur über unsere Verwandtschaft herzustellen, damit niemand deinen Aufenthalt zurückverfolgen kann.«

Als die eiligen Vorbereitungen abgeschlossen waren, nahm Massoud seinen Sohn in die Arme, küsste ihn dreimal auf die Wangen und wünschte ihm Glück. Dann umarmte Mohammed nacheinander die Mutter, die drei Brüder und seine beiden Schwestern. Massoud schärfte ihm nun noch einmal den nächsten Fluchtweg ein, der immerhin etwa 35 Kilometer durch hügeliges Gelände führen würde, damit Mohammed weder den russischen oder britischen Besatzern noch der iranischen Miliz in die Hände fiel und schob ihn schließlich schweren Herzens sanft aus dem Lokal.

Es war eine sternenhelle Nacht und Mohammed stand wie in Trance auf der Terrasse. Alles schien ihm so unwirklich, doch es war brutale Realität. Seine Liebsten standen eng beieinander, als könnten sie sich gegenseitig Halt geben und schauten auf Mohammed. Er blickte noch einmal auf seine Familie, auf das Haus und auf den See, der im Sternenlicht silbern glänzte und er versuchte, den Anblick in seinem Gehirn zu konservieren. Endlich riss er sich dann aber doch mit einem kurzen Winken von seiner Familie los und stürmte mit langen Schritten den Hügeln an der Westseite der Berge entgegen. Allmählich wurde ihm bewusst, dass er wohl für eine lange Zeit seine Heimat und seine Familie nicht mehr wiederssehen würde. Er flehte Allah an, ihm Kraft und Gesundheit zu schenken, um alles für ihn Folgende zu überstehen, und er erbat auch Allahs Schutz für den Vater, die Mutter und seine Geschwister.

Die Mutter war es auch, von der sich Mohammed so schwer trennen konnte, denn nie hatte es ein böses Wort von ihr gegeben. Deutlich sah er die Tränen, die ihr beim Abschied über die Wangen rannen. Er hatte aber auch bemerkt, dass der Vater, stets ein gerechter und gütiger Mann, sich beim Abschied verstohlen über die Augen gewischt hatte und das laute Weinen seiner Schwestern begleitete ihn noch ein gutes Stück seines Weges.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Zunächst wandte sich Mohammed den Bergen zu, um nicht auf der Straße weiterlaufen zu müssen und sich somit nicht der Gefahr auszusetzen, aufgegriffen zu werden. In den Hügeln verweilte er hinter einer schützenden Buschgruppe, von der er die Ebene gut übersehen konnte. Nun stellte er erst einmal Überlegungen an, wie er seine Flucht organisieren sollte. War es richtig, sich an seinem Onkel Abdul und seine Familie zu wenden und sie somit in Gefahr zu bringen oder wäre es ratsamer, in die Berge zu fliehen und in ihren zerklüfteten labyrinthähnlichen Schluchten Schutz zu suchen? Wäre es gescheiter, sich über hohe Berge mit schroffem Grat nach Norden in die Türkei durchzuschlagen oder sicherer, nach Westen über die Kämme des Zagrosgebirges in das Königreich Irak zu fliehen? Aber dort in den kurdischen Dörfern waren die Menschen arm und konnten sich kaum selbst ernähren, viel weniger noch einen zusätzlichen Esser. Außerdem befanden sich gerade dort einige der höchsten Berge des nördlichen Zagros im irakisch-iranischen Grenzgebirge, mit Höhen von über 3000 Metern. Sollte er das Risiko eingehen, sich in den zerklüfteten Schluchten der Steinwüste des Zagros an die Stämme der Luren zu wenden, die ebenfalls kurdisch sprachen und im Allgemeinen als freundlich galten, doch man weiß, dass es auch grausame Stämme unter ihnen gab. An welchen Stamm geriete man? Hatte der Vater Recht und sein Weg sollte ihn weiträumig um den Urmiassee durch die Ebenen führen und nur selten Hochland berühren? Ein Weg, der über 500 Kilometer betragen und immer wieder ein Risiko darstellen würde, doch entdeckt zu werden. So viele Fragen, auf die er keine Antwort fand. Doch eines wusste Mohammed. Er durfte sich nicht länger aufhalten, denn all zu rasch würde die Nacht vorüber sein und der Tag schnell anbrechen. Was hatte der Vater gesagt, wie weit es bis zum Onkel Abdul wäre, etwa 35 Kilometer? Quer durch die Berge könnte er abkürzen. Wenn er pro Stunde fünf Kilometer zurücklegen würde, könnte er es in dieser Nacht schaffen und dann könnte er sich über den weiteren Verlauf mit dem Onkel beraten. So stieg Mohammed weiter den Hügel empor, immer wieder zurückschauend, ob ihm etwa schon eventuelle Verfolger im Nacken saßen. Aber er konnte sich beruhigen. Die iranische Polizei ließ sich nachts kaum aus ihrem Office locken und die britische oder gar die russische Militärpolizei mischte sich selten einmal in die internen Streitereien ein, es sei denn, dass einer ihrer Militärangehörigen darin verwickelt war.

Nach geraumer Zeit hatte er die Hügelkuppe erreicht und konnte ein wenig

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

verschmaufen. Zum letzten Mal blickte er auf den See hinab, der im Mondlicht und im Sternenschein funkelte und obwohl das auf Grund der Entfernung gar nicht möglich war, glaubte Mohammed, die Wellen sanft plätschern zu hören. Voller Wehmut raffte er sich dann auf und stürmte mit langen Schritten den Hügel auf der Westseite hinab in die Ebene hinein und er lief so lange weiter, bis seine Lungen brannten.

Wenige Meter von ihm entfernt befand sich ein Waldstück, in das er sich flüchtete, um eine Rast einzulegen. Er war ausgepumpt und hatte großen Durst, doch mit einem Mal wurde ihm bewusst, dass er bei den eiligen Vorbereitungen vergessen hatte, Wasser mitzunehmen. Nun würde er für die nächste Wegstrecke ohne Wasser auskommen müssen, aber gleichfalls wusste er, dass er nach mehr als der halben Strecke auf seinem Weg einen kleinen See erreichen würde. Doch auch der Hunger plagte ihn plötzlich und so beschloss Mohammed, eine kleine Stärkung zu sich zu nehmen. Er kontrollierte den Inhalt des Proviantstüdes und fand zu seiner Freude außer den Speisen auch einen Lederschlauch, der mit Wasser gefüllt war. Seine Schwestern hatten daran gedacht und Mohammed war so gerührt, dass ihm Tränen über die Wangen rollten. Doch vielleicht auch deshalb, weil ihm seine ausweglose Situation, in der er sich befand, immer stärker bewusst wurde und deren Ausgang er nun gänzlich ohne Hoffnung entgegen sah. Selbst wenn er bei seinem Onkel für einen oder gar mehrere Tage Unterschlupf finden würde, wohin sollte er sich dann wenden? Der Vater hatte ihm geraten, in die Türkei zu fliehen, aber die Türkei war groß, er kannte dort keinen Menschen. Die Sprache war dabei nicht das größte Problem. Man könnte zunächst versuchen, im türkischen Grenzgebiet Unterschlupf zu finden oder in Ostanatolien, auch dort versteht man Azeritürkisch oder es wird Kurdisch gesprochen, nur ein anderer Dialekt. Mohammed befahl sich selbst, sich zusammenzureißen und nicht die Hoffnung zu verlieren. Wenn ihn erst der Mut verließ, dann war alles vorbei und er könnte sich gleich den Behörden stellen und versuchen, das Geschehene zu erklären. Sicher würde das der Vater ohnehin in stundenlangen Verhören bei der Polizei schon getan haben müssen. Eigentlich hätte man auch von vornherein versuchen können, den Vorfall zu erklären, genug Zeugen für den Ablauf des Geschehens hatte es ja im Lokal gegeben, aber der Tote gehörte zu einer der einflussreichsten Familien von Zeneher und die Zeugen waren leicht einzuschüchtern. Wie es Mohammed auch drehte und

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

wendete, es blieb ihm doch nur der Ausweg der Flucht. Er zwang sich zur Ruhe, packte seinen Proviant sack zusammen und setzte sich eiligen Schrittes wieder in Bewegung. Da die Gestirne die Nacht erhellten, konnte Mohammed den Schutz des Waldes nutzen, der ihm auch jetzt noch ausreichend Sicht ließ, um schnell genug voran zu kommen. Mehrfach peitschten ihm herunterhängende Äste in das Gesicht, die er in der Eile übersah, oder er stolperte über umgestürzte Bäume und prellte sich die Schienbeine, aber er verspürte kaum Schmerzen, denn er war viel zu angespannt und konzentriert und richtete seine Aufmerksamkeit zurück auf die Hügel, von denen jederzeit die Verfolger herabstürmen konnten. Nur vorwärts, vorwärts trieb er sich voran; Meter um Meter, Kilometer um Kilometer. Immer wieder blieb er für einen Augenblick stehen, atmete ein paar Mal tief durch, um dann umso schneller wieder loszustürzen. Plötzlich erschreckte ihn lautes Flügelschlagen. Eine Eule, die er offensichtlich aufgeschreckt hatte, wechselte ihren Standort und flog nur ein paar Meter von Mohammed entfernt in das gegenüberliegende Waldstück. Er sprang über größere Steine oder über andere Hindernisse, die ihm im Weg lagen. Im letzten Augenblick nahm er einen quer liegenden Baum wahr und setzte mit einem Sprung darüber hinweg, doch hinter dem Baum fanden seine Füße keinen Boden mehr. Völlig unerwartet tat sich eine Bodenfalte auf, in die er hineinfiel. Nach ein paar Metern Sturz schlug er auf dem Boden auf und kullerte und schlidderte den Abhang hinunter. Er überschlug sich, rutschte auf dem Bauch weiter, prallte gegen Hindernisse, überschlug sich wieder, rutschte nun auf dem Rücken bergab und blieb irgendwann am Fuß der Bodenfalte liegen wie ein verprügelter Hund. Ihm tat der ganze Körper weh und ihm war, als ob kein Knochen mehr im Leib an seinem Platz war. Vorsichtig tastete er zuerst seine Arme ab, dann seine Beine und er zuckte jedes Mal zusammen, wenn seine Finger eine besonders lädierte Stelle berührten. Anschließend tastete er behutsam seinen schmerzenden Kopf ab und war erleichtert, dass er kein Blut spürte. Allah sei Dank, hatte er diesen Sturz einigermaßen unbeschadet überstanden, abgesehen von den blauen Flecken und den Schmerzen, die er ertragen musste. Als er sich von diesem Schreck erholt hatte und feststellen konnte, dass er noch sein Kleiderbündel und seinen Proviant sack bei sich trug und dass vor allem seine Geldbörse noch an seinem Hals hing, versuchte er auszumachen, wo er sich befand. Mohammed musste mit Erstaunen feststellen, dass unmittelbar vor ihm ein kleiner See lag.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Das musste der See sein, der ihm vom Vater als Anhaltspunkt auf seinem Fluchtweg zu seinem Onkel genannt wurde und er dankte Allah, der zwar schmerzhaft doch mit Vorsehung seine schützende Hand über ihn hielt. Wäre er nicht den Abhang herabgestürzt, hätte er womöglich den See verfehlt und den Weg zu seinem Onkel in dieser Nacht nicht mehr gefunden. Mohammed erhob sich mühsam und konnte ein schmerzvolles Stöhnen nicht verhindern. Die Lautstärke dieses Geräusches in der Stille erschreckte ihn, unweigerlich schaute er sich nach allen Seiten um. Mit schwankenden Schritten bewegte er sich an das Ufer des Sees, legte sein Kleiderbündel und seinen Proviant sack ab und stieg langsam in das Wasser. Es tat gut, seine müden, brennenden Füße zu kühlen und so legte er sich schließlich der Länge nach in das kalte Wasser, um dem geschundenen Körper auch eine Erholung zu gönnen. Er schöpfte mit den Händen Wasser und ließ es von den Handflächen in seinen Mund laufen. Der Genuss war unbeschreiblich, Mohammed glaubte, noch nie ein köstliches Wasser getrunken zu haben. Allmählich beruhigten sich die Schmerzen und seine Lebensgeister erwachten wieder. Nun versuchte er, sich zu orientieren. Er musste sich nach seiner Meinung am Nordufer des Sees befinden. Auf jeden Fall müsste er den See westwärts umgehen, denn am Ostufer sah er sogar in der Dunkelheit die sich vor ihm auftürmenden Berge, die eine unüberwindliche Barriere bildeten. Mohammed nahm den Lederschlauch aus seinem Proviant sack und füllte ihn mit dem köstlichen Wasser, danach schulterte er sein Gepäck und setzte sich erfrischt wieder in Bewegung. Er entfernte sich nicht sehr weit vom Seeufer, um nicht wieder die Orientierung zu verlieren, denn er wusste, dass sich am Südzipfel des Sees das Dorf Mosammad Yar befand. Von dort führte ihn der Weg über die Hügel, bis er dann endlich das Haus seines Onkels in Nezamabad erreichen würde. Mohammed schaute prüfend in den Sternenhimmel, wie weit die Nacht vorangeschritten war, und wusste, dass er sich sputen musste, wenn er noch vor Tagesanbruch sein Ziel erreichen wollte. Nachdem er das Dorf am Südufer umgangen hatte, richtete er seine Schritte den Hügel hinauf und nutzte ein paar Buschgruppen, in deren Schutz er sich sicherer wähnte. Als er die Hügelkuppe erreicht hatte, nahm er einen hellen Schimmer am östlichen Horizont wahr und musste feststellen, dass es bis zum Sonnenaufgang nicht mehr sehr lange dauern würde. Südwestlich von seinem Standort konnte er die Häuser der Ortschaft Mosammad Yar erkennen und genau in dieser Richtung lag Mekka. Es war höchste Zeit für das

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Morgengebet und da Mohammed in einer sehr gläubigen Familie aufwuchs, war es für ihn selbstverständlich, an der fünften Säule des Islam, der »Sallah«, festzuhalten und seine Gebete auch unter diesen widrigen Bedingungen zu verrichten. So kniete er auf dem Waldboden nieder und sprach die Worte:

» Allah ist groß. Ich bekenne, dass es keinen Gott gibt, außer Allah und Mohammed ist sein Prophet. Auf zum Heil, auf zum Gebet. Das Gebet ist heiliger als der Schlaf. Allah ist groß.«

Nachdem Mohammed sein Gebet beendet hatte, nahm er seine Sachen auf und obwohl er großen Hunger verspürte, trank er nur einen kräftigen Schluck aus dem Lederschlauch und setzte sich wieder in Bewegung, um das letzte Stück des Weges noch bei Dunkelheit hinter sich zu bringen. Er suchte wieder die Deckung einiger Buschgruppen, obwohl nicht zu erwarten war, dass ihn jemand aus dem Dorf sehen würde.

Ein lang gezogener Schrei eines Schakals zeigte ihm, dass er nicht allein im Wald war. Mohammed achtete darauf, das Dorf an seiner rechten Seite in einem so großen Abstand zu umgehen, dass er auch durch den geringsten Zufall nicht gesehen werden konnte. Doch die Nacht hat viele Augen und so blieb der nächtliche Wanderer nicht unbeobachtet. Aus einem der Häuser nämlich trat ein Mann, um nachzusehen, warum seine Schafe so unruhig waren. Auch er hatte den Schrei des Schakals gehört und dachte, dass die Unruhe der Schafe daher rührte. Nun sah er aber den nächtlichen Wanderer eilig über den Hang laufen und brachte die Unruhe seiner Tiere mit ihm in Verbindung. Vielleicht wollte der Fremde eines seiner Schafe stehlen und floh nun, weil der Besitzer aus der Haustür trat? Sollte er ihn verfolgen? Doch mitten in der Nacht so ganz allein einen Mann zu verfolgen, der vielleicht gar bewaffnet war, das könnte zu gefährlich sein. Besser wäre es, den Jandarma zu melden, was er beobachtet hatte und dass ein Viehdieb im Dorf sei. Der nächste Polizeiposten befand sich in der Stadt Naquadeh, nur knapp fünfzehn Kilometer jenseits des Dorfes. Mit dem Esel wäre er in zwei Stunden dort, die Idee gefiel ihm. Deshalb ging er in den Stall, holte den Grauen aus der Box, warf ihm eine Decke über den Rücken, legte ihm die Trense über den Kopf und schwang sich auf seinen Rücken. Mit kurzen, hastigen Toppelschritten setzte sich das Tier in Bewegung und sein Reiter lenkte den Esel den Hügel hinauf in Richtung Naquadeh. Als er sich auf dem ausgetretenen Weg befand, sah er vor dem sich aufhellenden Horizont den Fremden eilig in Richtung

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Nezamabad laufen. Ihm nachzureiten wäre nicht ratsam, aber es genügte ja zu wissen, welchen Weg der Fremde einschlug.

Von all dem ahnte Mohammed nichts, er hatte auch gar nicht vorgehabt, in dem Dorf ein Schaf zu stehlen, das waren allein die Phantasien des Bauern. Mohammed bemerkte ebenfalls, dass der neue Tag heranbrach und beeilte sich umso mehr, zu seinem Onkel zu gelangen. Endlich, nach stundenlangem Eilmarsch, befand er sich am Ortsrand von Nezamabad und versuchte herauszubekommen, ob schon der eine oder andere Dorfbewohner auf den Beinen wäre, denn es war zwar inzwischen schon fast hell, aber für die Bewohner, die sich nach dem Morgengebet noch einmal zur Ruhe gelegt hatten, noch zu früh, um aufzustehen. Das beruhigte ihn und so ging er in den Ort hinein und suchte das Haus seines Onkels.

Das letzte Mal war er vor sechs Jahren mit dem Vater hier, es hatte sich einiges verändert und so genau konnte er sich auch nicht mehr erinnern, deshalb versuchte er, sich an etwas Markantem zu orientieren, das ihm damals bereits aufgefallen war. Nach kurzer Überlegung fiel ihm das große blaue Eingangstor aus Stahlstreben und Blech ein, an dessen Oberkante eine Sonne aus Metall den Bewohnern des Hauses symbolisch Wärme und Licht schenken sollte.

Es war nicht schwer, das Haus vom Onkel Abdul zu finden. Schon nach wenigen Minuten stand Mohammed davor, drückte den Riegel des Tores nach unten und die Tür öffnete sich mit einem lang gezogenem Quietschen. Er betrat den Hof und ging in Richtung des Gebäudes, da öffnete sich die Haustür und es erschien ein Mann mit einem Karabiner in der Hand. Als er jedoch den jungen Mann vor sich stehen sah, stellte er das Gewehr an die Seite und entschuldigte sich bei dem Gast:

»Verzeih, dass ich dir mit einer Waffe entgegentrete, aber die Zeiten sind unruhig geworden und Besuch zu einer so frühen Stunde ist sehr ungewöhnlich. Sei mir trotzdem willkommen und tritt näher.«

Mohammed ging langsam auf seinen Onkel Abdul zu, der offenbar noch gar nicht erkannt hatte, wer vor ihm stand, denn Mohammed hatte sich in den letzten sechs Jahren von einem Knaben zu einem Mann entwickelt, da war das nicht ungewöhnlich. Deshalb sprach er seinen Onkel an:

»Allah schütze dein Haus und schenke dir Frieden, Onkel Abdul. Ich bin es, Mohammed, Sohn deines Bruders Massoud.«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Abdul schaute fassungslos auf den jungen Mann und rief dann aus:

»Bei Allah, da erkenne ich den ältesten Sohn meines Bruders nicht wieder, aber du bist ja inzwischen auch ein stattlicher Mann geworden. Komm herein, du wirst hungrig und durstig sein von dem langen Weg. Was ist geschehen, dass du nachts unterwegs warst. Ist mein Bruder krank, braucht er meine Hilfe?«

»Nein, nein Onkel, es gibt einen anderen Grund, der mich zu euch führt«, sagte Mohammed niedergeschlagen.

Inzwischen hatten sie das Haus betreten, Abdul hatte sein Gewehr wieder weggestellt und rief: »Weib, wir haben einen Gast. Begrüße den ältesten Sohn meines Bruders Massoud und bereite Speisen und einen kühlen Trunk.«

Abduls Frau Latifa eilte auf Mohammed zu und schloss ihn in die Arme.

»Gelobt sei Allah, dass wir uns gesund wiedersehen. Erwachsen bist du geworden, ein richtiger Mann. Wie geht es deiner Familie. Aber ich rede hier und du bist hungrig und durstig.«

Dann lief sie in die Küche und rief zu ihrer Tochter: »Halima, dein Cousin Mohammed ist hier. Begrüße ihn und bringe ihm einen Krug kühler Ziegenmilch, ich bereite frische Fladen und Koukou-e-Sabzi. Du magst doch ein Kräuteromelett, Mohammed?«

»Sehr gern, Tante Latifa, ich habe riesigen Hunger von der langen Wanderung.« Inzwischen war seine Cousine Halima mit einem Tablett erschienen, auf dem ein Krug Milch und ein paar Gläser standen. Sie stellte das Tablett ab und begrüßte Mohammed sitzsam, fast verschämt mit gefalteten Händen und einer Verbeugung, nahm dann das Tablett wieder auf und schenkte ihrem Cousin ein Glas Milch ein. Als Mohammed das Glas Milch ausgetrunken hatte, sprach sein Onkel:

»Nimm nun Platz und ruhe dich ein wenig aus, aber vor allem erzähle uns den Grund deines Besuches, dass du bei Nacht so einen langen Fußweg auf dich nimmst.« Mohammed richtete die Grüße des Vaters aus, erzählte seinem Onkel ausführlich, was im Lokal des Vaters geschehen war und was er alles auf seinem nächtlichen Marsch erlebt hatte. Dass er von einem Bauern gesehen wurde, als er am Dorfrand von Mosammad Yar dem Wald entgegen lief, wusste er natürlich nicht.

Der Onkel hörte sich die Erzählung Mohammeds in aller Ruhe an und sagte dann zu seinem Neffen: »Bei Allah, das kann großen Ärger geben. Wir müssen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

nun genau überlegen, was zu tun ist. Du bist bei uns zwar erst einmal sicher, aber es dürfte nur eine Frage der Zeit sein, bis die Jandarma Nachforschungen anstellen und dann werden sie unweigerlich auch bei uns auftauchen. Ein paar Tage könntest du hier bleiben, doch bis dahin müssen wir uns überlegt haben, wie es mit dir weitergehen soll.«

Mohammed teilte seinem Onkel Abdul die Überlegungen des Vaters mit, östlich am Urmiasee vorbei über die türkische Grenze zu fliehen. Abdul holte eine alte Landkarte, ein Stück Papier und einen Bleistift, beugte sich über die Karte und begann, einen Fluchtplan auszuarbeiten.

Plötzlich ertönte lautes Klopfen am Tor und ein Ruf, ob jemand zu Hause wäre. Onkel Abdul sagte zu Mohammed: »Du gehst nach hinten in die Vorratskammer und verhältst dich ganz ruhig. Ich schaue nach, wer da ist und dann sehen wir weiter.«

Wieder polterte es am Tor und Abdul rief:

»Wer versucht mir denn da mein Tor einzuschlagen, ich komme doch schon. So schnell geht das nicht. Soll es der Wille Allahs sein, dass man zu so einer frühen Stunde das warme Bett verlassen muss?«

Als er das Tor öffnete, musste er doch erst einmal schlucken. Vor dem Tor stand ein zerbeulter amerikanischer Jeep und daneben warteten zwei iranische Polizisten auf den Hausherrn. Dem gingen hundert Gedanken durch den Kopf, aber er versuchte, ganz ruhig zu erscheinen. Der eine Polizist kam auf Abdul zu und sagte:

»Allah schenke deinem Haus Frieden und dir Gesundheit. Wir haben eine Anzeige erhalten, dass sich ein Viehdieb in deinem Dorf aufhalten soll. Hast du etwas bemerkt? Denke gut nach, es könnte wichtig sein.«

Abdul entgegnete: »Allah schenke dir ebenfalls Gesundheit. Mir ist nichts aufgefallen. Noch eben habe ich fest geschlafen, aber meine beiden Söhne sind bei meinen Schafen und Ziegen, um sie zu füttern und ihnen Wasser zu geben. Da sie sich nicht bei mir gemeldet haben, sind wohl alle Tiere gesund und es wird auch keines fehlen. Frag meine Söhne, wenn sie zurückkommen.«

»Halte die Augen offen und spreche auch mit deinen Nachbarn. Wir werden nun noch die restlichen Häuser aufsuchen«, sagte der eine Polizist.

Abdul entgegnete: »Möge Allah euch Erfolg schenken. Ich hoffe, dass ihr den Viehdieb festnehmt und werde auch meine Nachbarn warnen.«

Die beiden Polizisten stiegen in ihren Jeep und fuhren zum nächsten Haus.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Als schienen sie nur darauf gewartet zu haben, tauchten jetzt auch die beiden Söhne Faruk und Raschid auf, die tatsächlich bei den Schafen und Ziegen waren, nun ihren Cousin erfreut mit den traditionellen Bruderküssen begrüßten und gegenseitig erstaunt waren, wie sehr sie sich verändert hatten.

Abdul schloss das Tor, ging wieder in sein Haus, verschloss auch die Eingangstür und rief dann Mohammed zu sich.

»Denke mal gut nach, hat dich jemand gesehen, als du zu uns gekommen bist? Ist dir irgendein Mensch auf deinem Weg begegnet oder könnte dich jemand im Nachbardorf gesehen haben?«, fragte ihn Abdul.

Mohammed überlegt eine Weile und sagte dann:

»Ich habe unterwegs nichts bemerkt und war auch sehr vorsichtig. Überall habe ich mich umgeschaut und habe versucht, jede Deckung zu nutzen. Nur wenn mich jemand verfolgt hätte, wüsste man von meinem Aufenthalt. Ich möchte euch aber nicht in Gefahr bringen und ziehe am Abend nach Einbruch der Dunkelheit weiter.«

Inzwischen war Latifa mit den gebackenen Fladen und einem riesigen Tiegel Koukou-e-Sabzi in das Zimmer gekommen. Halima legte ein großes buntes Tuch auf den Boden und bereitete darauf die Speisen aus. Außer dem Kräuteromelett noch eine Schüssel Mast ba Chiar, der pikante Gurkensalat mit Zwiebeln, Joghurt und Kräutern, und als Nachtschisch eine Schale mit Baklawa, diese kleinen Blätterteigtaschen, die mit Honig, Nüssen, Mandeln und Rosinen gefüllt eine Delikatesse bedeuteten. Vor dem Essen wurde eine Schüssel Wasser mit Zitrone herangereicht, in der sich jeder seine Hände waschen konnte. Dann wurde gegessen und es schmeckte Mohammed vortrefflich. Während man die Speisen zu sich nahm, wurde beraten, wie es weitergehen sollte. Er selbst schlug vor, dass er noch an diesem Abend weiterziehen würde, um seine Verwandten und auch sich nicht unnötig in Gefahr zu bringen. Onkel Abdul wollte nichts überstürzen, damit man den Fluchtweg Mohammeds in Ruhe beraten konnte, doch nach dem Essen sollte Mohammed nach dieser Strapaze erst einmal richtig ausschlafen. Wieder wurde die Schüssel mit dem Zitronenwasser zum Hände waschen herangereicht, danach verabschiedete sich Mohammed, ließ sich ein Bett zuweisen und schlief sofort vor Erschöpfung ein.

Gegen Abend kam Abdul, um ihn zu wecken.

»Mohammed, steh auf. Es ist Zeit, um zu Abend zu essen. Danach werden wir über deine Flucht reden.«

Mohammed erhob sich und ging in das Wohnzimmer der Familie.

Wieder saß er im Kreis seiner Verwandtschaft, speiste gemeinsam mit ihnen und fühlte sich wohl und geborgen. Dabei wurde ihm trotzdem bewusst, dass dieses Beisammensein wohl das letzte für eine lange Zeit sein würde. Seit dem Erscheinen der Polizei war auch sein Onkel stiller geworden, auch wenn es reiner Zufall war, dass auf einen Verdacht hin die Jandarma tätig wurden und nach einem angeblichen Viehdieb suchten, konnte es doch sein, dass man Mohammed für die Tat im Lokal des Vaters bereits auf der Spur war. Er stellte nun auch für die Familie des Onkels ein hohes Risiko dar, selbst wenn der Onkel das vor Mohammed nicht zugab.

Nach dem Essen setzten sich Abdul, Faruk, Raschid und Mohammed zusammen und berieten den günstigsten Fluchtweg. Während Mohammed schlief, hatte Abdul schon einige Notizen gemacht. Er legte den jungen Männern seine Aufzeichnungen und ein paar Skizzen vor.

Zuerst müsste Mohammed über die Hügel bis nach Chegai Mostafa gelangen. Dort hatten die britischen Besatzer eine Straße gebaut, die zunächst etwa 45 Kilometer bis nach Mahabad, einer riesigen Stadt, führt und von dort aus sternenförmig in alle Richtungen des Landes verläuft. Diese Straße wurde gebaut, um eine schnelle Truppenversorgung zu ermöglichen.

Mohammed müsste dann versuchen, das Gebiet des Urmiasees so weit wie möglich hinter sich zu lassen und entgegen der Annahme etwaiger Verfolger, nach Norden zu fliehen, sich erst einmal so weit wie nötig nach Süden wenden.

Abduls Söhne waren dagegen der Meinung, dass es besser wäre, sofort nach Norden zu fliehen, um den Iran so schnell wie möglich hinter sich zu lassen. Nun mussten beide Meinungen abgewogen werden, denn beide Varianten sprachen auf ihre Weise für sich. Wichtig war für beide Überlegungen, dass Mohammed so schnell wie möglich von einer Stelle zur nächsten gelangte und das funktionierte nur, wenn er einen Lastwagen finden würde, der ihn in irgendeine Richtung mitnahm. Nach reiflicher Überlegung kam Abdul auf eine salomonische Idee. Sie würden zwei verschiedene Varianten erarbeiten und dann sollte Mohammed in Mahabad die nächste Mitfahrgelegenheit nutzen,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

egal, in welche Richtung sie ihn führen würde. Man tüftelte, schrieb und zeichnete und nach geraumer Zeit waren zwei Fluchtpläne geboren.

Abdul schlug vor, dass Mohammed noch zwei, drei Tage bleiben sollte, um sich die Pläne in Ruhe einprägen zu können, aber Mohammed wusste, dass Onkel Abdul diesen Vorschlag wohl nur aus dem Gebot der Gastfreundschaft machte und schlug deshalb seinerseits vor, noch in dieser Nacht aufzubrechen, um die Familie nicht unnötig zu gefährden.

Erwartungsgemäß kam auch kein großer Protest von Seiten des Onkels und man trat den nun kommenden Notwendigkeiten nüchtern entgegen. Abdul mahnte an, dass sich Mohammed die Pläne in den nächsten Stunden der Flucht gut einprägte und die Aufzeichnungen so bald als möglich vernichtete.

Sollte Mohammed unterwegs gefasst werden, so müsste er seine Notizen aufessen, damit die Familie seines Onkels unbehelligt blieb. Das war für Mohammed eine Selbstverständlichkeit, denn er wollte auf keinen Fall, dass die Familie des Onkels für seine Probleme büßen sollte.

Als feststand, wie der weitere Ablauf stattfinden sollte, rief Abdul seine Frau Latifa und seine Tochter Halima. Er teilte ihnen mit, dass Mohammed noch in dieser Nacht das Haus verlassen würde, deshalb sollten sie Mohammed einen Proviantbeutel bereiten und sich dann von ihm verabschieden. Alle Mitglieder der Familie nahmen schweren Herzens Abschied, weil sie ahnten, dass dies ein Abschied für lange Zeit werden würde. Niemand wusste zu diesem Zeitpunkt jedoch, wie lang und steinig der Weg Mohammeds werden sollte.

Im Anschluss an dieses Gespräch legte sich Mohammed noch ein paar Stunden zur Ruhe, bevor er dann in aller Frühe von seinem Onkel Abdul geweckt wurde. Der Rest der Familie lag noch im Schlaf und das war auch gut, denn noch einen tränenreichen Abschied hätte Mohammed nur sehr schwer verkraftet. Nach sechs Jahren hatte er seine Verwandtschaft wiedergesehen, in den wenigen Stunden seines Aufenthalts erneut in sein Herz geschlossen und musste sie nun bei Nacht und Nebel wie ein Dieb verlassen. Er wusste, dass in den nächsten Wochen eine unruhige Zeit auf ihn zukommen würde, und ahnte, dass auch seine Familie von den Ereignissen nicht unberührt bleiben würde. Diese Tatsache beunruhigte ihn mehr, als sein eigenes Schicksal.

Onkel Abdul gab ihm sein Gepäck, nahm ihn in die Arme und küsste ihn zum Abschied. Auch ihm war klar, dass er seinen Neffen Mohammed sicher für eine unbestimmte Zeit nicht wiedersehen würde. Zum Glück kann kein

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Mensch in die Zukunft schauen, sonst wäre ihm dieser Abschied noch schwerer gefallen.

Mohammed trat auf die Straße und lief, ohne sich noch einmal umzuschauen, dem Dorfausgang zu. Von dort aus musste er noch sieben Kilometer bis nach Shaki Tapeh gehen, ehe er ein Stück weiter auf die Straße traf, die ihn nach Mahabad führen sollte. Es war noch dunkel und darum ging Mohammed auch einfach am Rand der Straße entlang, bereit, sich sofort in Deckung zu bringen, falls etwas Unvorhergesehenes geschehen sollte. In der Tasche seiner weiten Hose trug er zwei Zettel, auf denen die beiden verschiedenen Fluchtwege aufgeschrieben und aufgezeichnet waren. Sobald es hell wurde, wollte er sie auswendig lernen und dann vernichten, damit sie ihn bei einer eventuellen Festnahme nicht belasten könnten. Mohammed war inzwischen schon zwei Stunden auf der Straße unterwegs, ohne einer Menschenseele begegnet zu sein. Es fuhr auch kein Lastwagen an ihm vorüber

und er befürchtete schon, die etwa 50 Kilometer bis Mahabad zu Fuß gehen zu müssen, da hörte er endlich weit hinter sich das dumpfe Knattern eines LKW-Motors. Sehen konnte er das Fahrzeug noch nicht und somit auch nicht erkennen, ob es sich etwa um ein Versorgungsfahrzeug der Besatzer handelte oder um ein Fahrzeug, das vielleicht auf den Markt fahren wollte. Vorsichtshalber suchte er ein paar Meter neben der Straße Deckung und beobachtete den Laster. Da die Sonne inzwischen aufgegangen war, konnte er die Straße gut einsehen und stellte auch bald fest, dass es tatsächlich ein iranischer LKW war. Er trat auf die Straße und gab dem Fahrer ein Zeichen, anzuhalten und ihn mitzunehmen. Der LKW-Fahrer wunderte sich ein wenig über den frühmorgendlichen Wanderer, aber einen Grund würde es schon geben, so früh unterwegs zu sein. Da der junge Mann nicht den Eindruck machte, gefährlich zu sein, hielt er sein Fahrzeug an.

Mohammed begrüßte den Fahrer:

»Gelobt sei Allah, ich wünsche dir Gesundheit und einen sorgenfreien Tag. Nimm mich bitte mit nach Mahabad, ich habe dort wichtige Dinge zu erledigen.«

»Auch ich wünsche dir Gesundheit«, sagte der Fahrer, »steige ein und leiste mir Gesellschaft.«

Mohammed warf seine Gepäckstücke auf den Sitz und schwang sich in die Kabine. Am Spiegel hing der Rosenkranz des LKW-Fahrers und pendelte hin

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



und her. Der Fahrer schaute auf das Gepäck und auf Mohammed und sagte dann:

»Ich kenne dich nicht, du bist nicht aus unserer Gegend. Wo kommst du denn her und was willst du in Mahabad?«

Mohammed wusste, dass nun die Zeit beginnen würde, ein Lügengespinnst zu weben, das ihn die nächsten Monate begleiten würde und er vielen Menschen Unwahrheiten aufzischen müsste, auch denen, die es gut mit ihm meinten. Er musste es aber tun, um sich und seine Familie zu schützen, auch wenn das wider seinen Prinzipien war und er vom Vater zur Ehrlichkeit erzogen worden war, doch er erwiderte möglichst unbefangen:

»Ich komme aus Naqadeh und muss dringend nach Mahabad, weil ein Onkel krank ist und für sein Geschäft dringend eine Vertretung braucht. Er hat eine Töpferei und kann seine Kunden nicht warten lassen.«

»Ich komme auch aus Naqadeh, aber ich habe dich dort noch nie gesehen«, sagte der Fahrer.

Geistesgegenwärtig erwiderte Mohammed: »Ich sagte auch nicht, dass ich aus Naqadeh stamme, ich habe nur eine Nacht dort verbracht, nachdem ich von Davidhabad zu Fuß unterwegs war und mich die Nacht zu einer Rast zwang. Jetzt bin ich in aller Frühe aufgestanden, um so schnell wie möglich zu meinem Onkel zu gelangen.«

»Das ist recht von dir«, antwortete der Fahrer, »sicher wartet dein Onkel schon auf dich. Wo möchtest du denn in Mahabad hin? Ich kenne mich aus und kann dich zu deinem Onkel fahren.«

Oh Schreck, was sollte Mohammed nun erwidern?

»Setze mich nur an einer Stelle ab, die dir keine Umstände bereitet, ich gehe dann das letzte Stück zu Fuß«, sagte Mohammed.

»Ja weißt du denn nicht, wie groß diese Stadt ist? Wer da nicht Bescheid weiß, der findet sich nicht zurecht. Nenne mir nur die Straße und ich fahre dich hin.«

»Ich danke dir«, sagte Mohammed, »ich werde dir den Weg weisen, denn ich weiß in Mahabad Bescheid.«

Dem LKW-Fahrer erschien das Gehörte sehr merkwürdig, aber er fragte nun nicht weiter nach.

Auf den nächsten Kilometern unterhielten sich die beiden Männer über alltägliche, unverfängliche Dinge und nach kurzer Zeit war das Ziel erreicht.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Kurz hinter der Stadtgrenze begann Mohammed, das Fahrzeug durch Straßen zu dirigieren, die er gar nicht kannte, bis er dann irgendwann zu dem Fahrer sagte, dass er nun am Ziel wäre und sich für das Mitnehmen bedankte. Der hielt seinen Lastwagen an und sagte, als Mohammed ausgestiegen war, in vorwurfsvollem Ton: »Bruder, du magst einen kranken Onkel haben und du magst auch schon einmal in Mahabad gewesen sein, aber wenn man dich anschaut, merkt man sofort, dass du nicht ehrlich bist. Ich weiß nicht, warum du zu mir die Unwahrheit gesagt hast, das war nicht höflich, denn ich habe dich in meinem Fahrzeug aufgenommen und in diese Stadt gebracht, aber sicher wirst du einen Grund für dein Verhalten haben. Sei in Zukunft vorsichtiger, man sieht dir an, dass du etwas verbergen möchtest.«

Mohammed wusste nicht, was er sagen sollte, hatte doch der Fahrer so Recht. Er wusste es ja selbst, dass er auf einem unredlichen Weg war und in Zukunft sicher noch oft lügen müsste.

Doch plötzlich war es ihm egal, ob er sich um Kopf und Kragen redete und er sagte zu dem LKW-Fahrer:

»Verzeih mir mein Freund, ich danke dir, dass du mich in deinem Laster mitgenommen hast, doch ich habe einen triftigen Grund, mich zu verleugnen. Ich lüge sonst nie, aber diesmal muss ich mit diesen Lügen meine Familie schützen. Es ist etwas geschehen, das ich nicht gewollt habe und an dem ich auch keine Schuld trage, aber alles, was daraus entstanden ist, wird mir angelastet werden. Ich wollte dich nicht kränken oder gar beleidigen, doch ich kann dir nicht die ganze Geschichte erzählen. Hab Dank für deine Freundlichkeit. Allah möge dich beschützen und dir Frieden und Gesundheit schenken.«

Ehe der verdutzte Fahrer noch etwas erwidern konnte, warf Mohammed die Tür zu und stürzte einfach los, egal wohin, erst einmal ein Stück fort, denn er schämte sich allzu sehr. Seit er denken konnte, hatte ihn der Vater zur Ehrlichkeit erzogen, aus Respekt vor anderen Menschen, nun musste er sich Unwahrheiten ausdenken und Menschen belügen, die ihm freundlich gewogen waren, um sich und seine Familie nicht unnötig in Gefahr zu bringen. Er ging durch die Straßen dieser für ihn unermesslich großen Stadt und hoffte, auf eine Straße zu stoßen, die ihn aus der Stadt hinausführte. Doch er verlief sich und ehe er sich versah, befand er sich auf dem Basar von Mahabad, inmitten des Markttreibens. Händler priesen schreiend ihre Waren an, Teeverkäufer liefen mit ihren Wasserkübeln auf dem Rücken und mit einem Tablett voll

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Teegläsern vor dem Bauch an ihm vorüber. Fliegende Speisenverkäufer schoben ihre einachsigen Karren durch das Getümmel, Halbwüchsige boten süßes Backwerk an. Es roch verführerisch nach Backlawa, Honig, Gewürzen und Tee. Mohammed suchte sich schließlich einen Eckplatz in einem Straßenlokal und bestellte sich ein Glas Tee und einige Stücke des köstlichen Gebäcks. In dieser großen pulsierenden Stadt fiel er als Müßiggänger gar nicht auf. Viele Männer saßen um diese Zeit in den kleinen Lokalen rund um den Basar, tranken Tee und rauchten ihre Shishas. Niemand kümmerte sich um ihn und so konnte er ohne Gefahr seine Fluchtpläne studieren. Immer wieder las er sich die einzelnen Stationen durch und prägte sich die Skizzen ein, bis er sicher war, alles im Kopf zu haben. Dann zerriss er die Zettel in kleine Teile und steckte sich die Schnipsel in die Hosentasche, später würde er sie in eine Abflussrinne werfen. Nachdem er gezahlt hatte, brach er auf, warf die Schnipsel tatsächlich alle paar Meter verteilt in eine Rinne, die inmitten einer Gasse floss, und suchte den nördlichen Ortsausgang, denn dort befand sich eine Straßenkreuzung, von der aus man nach Südosten in die Stadt Bukan gelangte oder nach Nordost in die Stadt Maraghen, wie ihm ein Hinweisschild verriet. Wie lange er gelaufen war, konnte Mohammed nicht mehr sagen, aber er hatte die gesuchte Straßenkreuzung erreicht und verspürte riesigen Hunger und auch einen gewaltigen Durst, deshalb suchte er sich eine schattige Stelle neben einem verfallenen Blechschuppen, breitete ein kleines Tuch am Boden aus und legte seine mitgebrachten Vorräte darauf. Er hockte sich auf den Boden und begann mit Appetit zu essen. Dabei beobachtete er aufmerksam die Straße, ob sich für ihn eine Mitfahrgelegenheit bieten würde. Die Mittagszeit war lange vorüber und wenn er nicht bald ein Auto finden würde, das ihn mitnahm, müsste er sich um eine Übernachtungsmöglichkeit kümmern oder unter freiem Himmel schlafen. Als er sich gestärkt hatte, packte er seine Sachen zusammen und als er das Warten für diesen Tag schon abbrechen wollte, kam ein Lastwagen angefahren, auf dessen Ladefläche sich Käfige befanden, die allerdings leer waren. Mohammed stellte sich auf die Straße und hob seinen rechten Arm. Der Fahrer bremste den Laster ab und verursachte eine riesige Staubwolke, die Mohammed augenblicklich einschloss. Er kniff seine Augen zusammen, aber der Staub drang ihm trotzdem in Mund, Nase und Augen und er musste kräftig husten. Der Fahrer stieg aus und rief erbost:

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

»Bei Allah, bist du lebensmüde und möchtest überfahren werden? Warum stehst du mitten auf der Fahrbahn?«

»Gelobt sei Allah, ich wünsche dir Gesundheit«, sagte Mohammed, »verzeih, dass ich auf der Straße stehe, aber ich möchte gern in die Stadt und wollte dich fragen, ob du mich ein Stück mitnehmen kannst?«

»In welche Stadt möchtest du denn?«, fragte der Fahrer. Mohammed musste sich nun entscheiden und sagte, dass er nach Bukan müsse. Der Fahrer erwiderte: »Da hast du Glück, ich fahre zwar nicht bis nach Bukan, aber bis Qara Kand, das ist etwa drei Kilometer davor. Du müsstest dort versuchen, mit einem anderen Fahrzeug weiterzukommen oder in einer Herberge übernachten.«

»Damit wäre mir geholfen, den restlichen Weg schaffe ich schon irgendwie«, sagte Mohammed.

»Steige ein«, sagte der Fahrer, »ich muss noch einmal dreißig Schafe laden und nach Qaziabad bringen. Meine Schwester heiratet übermorgen und der Bräutigam macht dem Brautvater sechzig Schafe zum Brautgeschenk. Dreißig Schafe habe ich schon abgeliefert.«

Mohammed bedankte sich und kletterte in das Fahrerhaus. Für einen Laster war der Weg bis nach Qara Kand nicht sehr weit, nur etwa neun Kilometer. Mohammed hatte also etwa eine halbe Stunde Zeit, sich mit dem Fahrer zu unterhalten und ahnte, dass er auf dieser Fahrt wieder lügen müsste. Er wollte auch gar nicht erst auf die Fragen des Lastwagenfahrers warten, sondern begann von sich aus ein Gespräch.

»Ich suche in Bukan eine Arbeit, glaubst du, dass ich da Glück haben werde?«

Der Fahrer sagte: »Kommt darauf an, was du kannst, Arbeit gibt es immer. Hast du in deinem Heimatort keine Arbeit gefunden?«

»Leider nicht, unser Dorf ist sehr klein und ich habe mal hier und mal da gearbeitet, das brachte nicht viel Geld ein. Ich möchte aber auch einmal eine Familie gründen und deshalb möchte ich eine feste Arbeit finden, um mir Geld sparen zu können. Meine Eltern sind arm und können mir kein Brautgeschenk geben.«

Der Fahrer sagte: »Wenn du arbeiten möchtest, dann wirst du auch etwas finden. Kräftige Burschen werden überall gebraucht, aber warum hast du es nicht in Mahabad versucht?«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!